Arbeitskreis Andere Geschichte e.V.

Rundbrief 2/12

November 2012

Gedenken an Martha Fuchs

Der 120. Geburtstag von Martha Fuchs war in diesem Jahr Anlass, auf die sozialdemokratische Politikerin und erste Oberbürgermeisterin Braunschweigs hinzuweisen. Auf Initiative von Isolde Saalmann wurde im Rahmen des städtischen Programms vor dem letzten Wohnhaus der beliebten „Stadtmutter“ in der Comeniusstraße eine Persönlichkeitstafel installiert.

Eine gelungene Vorstellung der Nazi-Gegnerin und lebenslang für das Wohl der „kleinen Leute“ engagierten Frau präsentiert Regina Blume in ihrem biografischen Beitrag in dem in diesem Jahr herausgegebenen Buch „Braunschweiger Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts.“ Ihre im Folgenden wiedergegebene Darstellung wird dem Anspruch des Autorenteams dieser Gemeinschaftsarbeit, nicht nur ein Gerüst biografischer Daten zu liefern, sondern etwas mehr über die Persönlichkeit der Vorgestellten zum Vorschein zu bringen, gut gerecht.

Frank Ehrhardt

Martha Fuchs war auch das Thema der letzten Führung im diesjährigen Programm der Spaziergänge zur Stadtteil- und Alltagsgeschichte. 45 Interessierte folgten den Ausführungen von Annette Schütze und Isolde Saalmann, die an den Wirkungsstätten der Politikerin darlegten, dass sie zu Unrecht nur mit dem Abriss der Schlossruine 1960 in Verbindung gebracht wird.

Foto: Beate Hornack

Martha Fuchs (1892 - 1966)

von Regina Blume

Eine Dame saß schon in der Mittelloge. Für mich etwa zwölfjähriges Mädchen sah sie aus wie meine Großmutter: Dauerwellenfrisur, Brille, etwas untersetzt, rundes, liebes Gesicht, dunkel gemustertes „feines“ Kleid, Stola. Sie begrüßte meine Mutter freundlich mit Namen, dann auch mich. Sie erkundigte sich, ob ich denn schon gern Opern höre und war sichtlich erfreut, als ich das bejahte. In der Pause bot sie Schokolade an und plauderte mit uns. Erst auf dem Heimweg erfuhr ich, dass sie unsere Oberbürgermeisterin Martha Fuchs war.

Martha Fuchs wurde am 1. Oktober 1892 in Grubschütz bei Bautzen als ältestes Kind der Eheleute Maria Johanna und Karl Büttner geboren, Besitzer einer Gaststätte, die SPD und Gewerkschaften als Versammlungsort diente. Nachdem die Mutter 1905 gestorben war, versorgte die dreizehnjährige Martha Büttner ihre vier jüngeren Geschwister. In dieser Zeit wird sie vieles von dem, was sie später brauchte, gelernt haben: mütterliche Fürsorge, Wahrnehmen von Nöten und Problemen der anderen, selbstverständliche Hilfsbereitschaft, aber auch Organisieren und sich im Zweifelsfall Durchsetzen - zunächst mal bei den jüngeren Geschwistern. Eine andere Leitlinie lässt sich ausgehend vom Elternhaus in ihrem Leben nachzeichnen: das politische Engagement in der SPD; es ergänzte ihr Leben lang ihr Eintreten für soziale Belange vor allem der Kinder und Hilfsbedürftigen in der Gesellschaft.

Nach acht Jahren Bürgerschule besuchte sie ein Jahr lang die Handelsschule und arbeitete anschließend als Kontoristin. 1919 heiratete sie gegen den Willen ihrer Familie den Witwer Georg Fuchs, der drei Kinder mit in die Ehe brachte - die Tochter Nora Kuntzsch, geb. Fuchs, schreibt dazu: „Die arme junge Frau! Sie saß mit uns Dreien draußen in Magdeburg-Neustadt und schuftete von morgens bis abends, trennte alte Sachen auf, nähte, strickte, rodete Kartoffeln und zauberte Mahlzeiten auf den Tisch - und das waren ihre Flitterwochen!“ (1) Von Magdeburg aus, wo Georg Fuchs bei der „Volksstimme“ arbeitete, siedelte die Familie 1922 nach Braunschweig. Als

Chefredakteur des „Volksfreund“, der SPD-Zeitung, konnte er sich und den Seinen wesentlich bessere Lebensbedingungen schaffen.

Martha versah zunächst ehrenamtliche Aufgaben im Jugendamt und als Armenwaisenpflegerin. Das, was sie im privaten Bereich schon geleistet hatte und noch leistete, setzte sie nun zum Wohl des Gemeinwesens um. Der SPD trat sie 1923 bei, wurde zwei Jahre später in den Stadtrat und 1927 in den Landtag gewählt.

1930, gerade als die ältere Tochter Gretel ihr Abitur gemacht hatte, verstarb Georg Fuchs. Der frühe Tod des Ehemannes und Vaters bedeutete für die Familie Einschränkung und Umstellung. Martha Fuchs musste den eigenen Unterhalt und den ihrer Kinder sicherstellen, deshalb arbeitete sie als Gewerbeaufsichtsbeamtin im braunschweigischen Staatsdienst, ohne die übernommenen politischen Verpflichtungen zu vernachlässigen. Nicht nur die persönlichen, auch die politischen Verhältnisse wurden bedrückender für Martha Fuchs.

Das Jahr 1933 wirbelte die Familie Fuchs durcheinander: In den Wirren der Machtübernahme durch die Nazis legte der Sohn Hans-Georg sein Abitur ab, stand Tochter Nora ihre erste Scheidung von Kapellmeister Alfred Kuntzsch durch, wurde Gretel, die ihrem Verlobten Hermann Ebeling in die Emigration folgen wollte, aus dem Zug heraus von der Gestapo verhaftet, verlor Martha Fuchs ihre politischen Ämter und ihren Arbeitsplatz. Georg hatte zum Glück schon seit 1932 einen Lehrvertrag bei der Deutschen Bank, den sein Vormund Otto Grotewohl für ihn abgeschlossen hatte. Martha Fuchs schlug sich mit dem Verkauf von Grude-Herden und mit Kochvorführungen durch, in direkter Nachbarschaft zur Gestapo, die Frau Fuchs für ein „politisch unzuverlässiges Element“ hielt, weshalb sie immer wieder zu Verhören mitgenommen wurde. Sie muss sehr gewitzt und schlagfertig reagiert haben, denn sie kam immer wieder frei.

Wie belastend diese Zeit für sie gewesen sein mag, ist unschwer vorstellbar. Die älteste Tochter Gretel hatte nach Lageraufenthalten in Frankreich glücklich mit ihrem Mann in die USA emigrieren können. Hans-Georg, der 1937 zu einer Auslandsfiliale der Deutschen Bank in Chile aufgebrochen war, verbrachte die Zeit von 1937 bis 1947 auf mehreren Schiffen, von denen eins versenkt wurde, hin und her über den Atlantik und in verschiedenen Lagern. Die Unsicherheit muss ihr sehr zugesetzt haben. Noras zweiter Eheversuch mit Alfred Kuntzsch scheiterte bald, und so übersiedelte sie ganz zu ihrer Mutter, die nun die beiden Enkelkinder großzog, denn Nora musste arbeiten gehen. Ein Brief von Gretel aus den USA wurde von der Gestapo abgefangen, und sowohl Martha Fuchs als auch ihre Tochter wurden wieder und wieder verhört.

Martha Fuchs bei einer Mahnmalseinweihung in Seesen.
Foto: Archiv Reinhard Bein.

Martha Fuchs 1946
Foto: Archiv Reinhard Bein

Im Rahmen der „Aktion Gewitter“ am 22. August 1944 wurde Martha Fuchs in das berüchtigte Lager 21 in Hallendorf bei Watenstedt transportiert. Später in einem Brief an ihre Tochter Gretel nennt sie die Behandlung in diesem Lager „ein Schandmal der deutschen Geschichte“. (2) Sie wurde in das Frauen-KZ Ravensbrück verlegt, wo sie bis April 1945 aushalten musste. An den immer geringer ausfallenden Essensrationen bemerkten die Häftlinge, dass es mit dem Krieg zu Ende gehen müsse. Im April dann wurde das Lager wegen der herannahenden Front verlegt. Es standen ihr fünf Tagesmärsche bevor, die sie wegen ihrer geschwächten Konstitution nicht hätte durchhalten können. So verabredete sie mit zwei Jüdinnen, dass sie bei der ersten besten Gelegenheit die Flucht ergreifen wollten.

In der zweiten Nacht des Marsches erhob sich rings um die Lagerstätte der Häftlinge solch ein Tumult durch ungeordnet fliehende Soldaten, dass die drei Frauen ohne ein Wort zu sagen in der Menge untertauchten und in einen nahe gelegenen Wald flüchteten, wo sie sich verbargen. Für eine Weile gewährte ihnen dann eine alte Frau Unterschlupf, bis sich Martha Fuchs die Gelegenheit bot, mit einem Lastwagen nach Berlin zu fahren, wo sie von Otto Grotewohls Familie aufgenommen wurde, der als Vormund für die drei Kinder von Georg Fuchs eine wichtige Rolle für die Familie gespielt hatte.

Nach einem viermonatigen Lazarettaufenthalt nahm Martha Fuchs wieder ihre politische Arbeit auf. Sie übernahm verschiedene Aufgaben im kommunalen Bereich, aber auch im 1946 durch die Alliierten geschaffenen Land Niedersachsen. Sie wurde erste Ministerin für Volksbildung im Land Braunschweig, nach dessen Auflösung gehörte sie dem Niedersächsischen Landtag von 1946 bis 1951 an. Sie hatte von 1947 bis 1948 das Amt einer Staatskommissarin für das Flüchtlingswesen inne, eine undankbare Aufgabe, da sie zwar Ministerrang besaß, aber weder über Kompetenzen noch über finanzielle Mittel verfügte; die erhielt dann erst ihr Nachfolger, ein Mann. Von 1949 bis 1951 war sie erste SPD-Vorsitzende des Bezirks Braunschweig und gehörte dem Stadtrat seit 1952 an. Zur Oberbürgermeisterin der Stadt Braunschweig wurde sie 1959 gewählt, die erste und einzige damals in der Bundesrepublik Deutschland und bisher in Braunschweig. 1961 wurde sie mit 86% der Stimmen wiedergewählt. In „ihrer" Stadt setzte sie sich besonders für soziale Belange, für Bildung und Kultur ein. Ein wesentliches Anliegen für sie war, für Frieden und Demokratie einzutreten, so fallen in ihre Amtszeit die Abschlüsse mehrerer Städtepartnerschaften u. a. mit Frankreich. Anlässlich der Einweihung des Denkmals auf dem Stadtfriedhof 1962, das „Den Toten des Krieges, der Gewaltherrschaft, der Vertreibung" gewidmet ist, wies sie hin auf „die stumme Mahnung, die uns die Opfer auferlegen. Sorgt dafür, dass Frieden bleibe, Frieden zwischen den Menschen, Frieden zwischen den Völkern!" (3)

Martha Fuchs legte 1964 ihr Amt als Oberbürgermeisterin nieder, sie war bereits 72 Jahre alt. In ihrer Amtszeit wurde das Schloss abgerissen. Mit ihrer Stimme konnte es geschehen, hört man manchmal. Das ist eine eigenwillige Interpretation, wenn man bedenkt, dass die Abstimmung im Stadtparlament eine Patt-Situation ergab. Zählen 50% so wenig? Für sie besaßen Aufgaben wie Wohnungsbau, Kultur- und Bildungspolitik und Verkehrsplanung für die Stadt Vorrang. Außerdem hätten die Auflagen des Landes Niedersachsen für den Wiederaufbau riesige finanzielle Probleme für die Stadt bedeutet. - Martha Fuchs wurde mit dem Großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik geehrt, dem Verdienstkreuz des Niedersächsischen Verdienstordens u. der Ehrenbürgerschaft der Stadt Braunschweig. Sie starb am 28. Januar 1966.

Quellen- und Literaturangaben:

Unveröffentlichte Typoskripte von Gretel Ebeling, Hans-Georg Fuchs, Nora Kuntzsch, Archiv R. Bein (1); Braunschweiger Zeitung November 1962 (3), Reinhard Bein, Juden in Braunschweig 1900-1945, Braunschweig 1985 (2).

In: Arbeitskreis Andere Geschichte (Hg.),

Braunschweiger Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts

Braunschweig 2012, 304 Seiten, 14,95 Euro.

Spendenaufruf

Durch eine Erhöhung der städtischen Kontinuitätsförderung hat der Arbeitskreis zwar seit 2011 wieder eine Deckung der Personalkosten für die Tätigkeit unseres Geschäftsführers, der gleichzeitig die Leitung der Gedenkstätte ausführt, sowie einige verfügbare Mittel zur Durchführung von Projekten. Doch bleiben nachwievor Finanzierungslücken, da es nicht in jedem Fall gelingt, zusätzliche Förderer für die Vorhaben zu gewinnen:

So stieß unser Vorhaben, die Ausstellung „Kampf der Bilder. Braunschweig 1930 – 1933 im Spiegel der Fotografie" in einer Internetpräsentation aufzubereiten, auf einige Vorbehalte. Die Notwendigkeit einer homepage zur Selbstdarstellung wird zwar inzwischen allgemein anerkannt, aber Geschichte im Netz vermitteln zu wollen? Dabei ist das Internet längst ganz selbstverständliches Informationsmedium und für nicht wenige Jüngere findet das, was nicht im Netz zu finden ist, schon gar nicht mehr statt. Da wir immer ein Verständnis gehabt haben, die Leute „dort anzusprechen, wo man sie antrifft", gibt es für uns gar keine Alternative dazu, sich mit den Möglichkeiten im Netz vertraut zu machen.

Im Zusammenwirken mit Schulklassen von der Neuen Oberschule und der Kleinen Burg haben wir in den letzten Wochen Stadtführungen auf den Spuren jüdischer Persönlichkeiten entwickelt. Nun warten alle auf eine versprochene Broschüre. Angesprochene hiesige Kulturförderer sind aber dazu übergegangen, nur eigene Schriftenreihen in Zusammenarbeit mit ausgewählten Institutionen zu finanzieren und schlugen vor, sich für die Publikation der Ergebnisse dort anzustellen und geduldig zu warten. – Schwierig wird es auch immer dann, wenn man längerfristige Arbeiten abdecken will, die sich nicht gut in Projektform fassen lassen. Moritz Eis hat dieses Jahr begonnen, unsere Fotobestände in einem digitalen Archiv systematisch zu erfassen. Eine aufwendige Arbeit, die aber unumgänglich ist, will man erreichen, dass die in den letzten Jahren bei der Vorbereitung von Ausstellungen gesammelten und von den jeweiligen Bearbeitern auf unterschiedlichen Datenträgern abgelegten Fotografien für andere Nutzer bei künftigen Vorhaben zur Verfügung stehen..

Mit anderen Worten: Für Ihre Spende wären wir sehr dankbar.

Friedrich Wilhelm, Kassierer

Protokoll der Mitgliederversammlung des Arbeitskreises Andere Geschichte am 4.10.2012

Anwesend: Sabine Ahrens, Gundolf Algermissen, Bianca Armbrecht, Kirsten Bergemann (Gast), Ulf Büthe, Udo Dittmann, Frank Ehrhardt, Elke Frobese (Gast), Dr. Ingeborg Gerlach, Hans Günther Halbeisen, Manfred Heider, Gudrun Hirschmann, Beate Hornack, Martin Kayser, Farina-Marlen und Ronja Komoll, Hagen Leyendecker, Christine Linne (Gast), Matthias Lück (Gast), Jörg Plönjes, Prof. Dr. Ulrike Pilarczyk (Gast), Almuth Rohloff, Isolde Saalmann, Harald Schote, Jürgen Schrader, Susanne Schuchardt, Martina Staats, Christine Strobelt, Margit Telgen (Gast), Ingrid Vahlbruch-Frenzel, Horst Vergin, Jonathan Voges, Susanne Weihmann.

1. Begrüßung, Protokoll, Aufnahme neuer Mitglieder

Martina Staats eröffnet die Versammlung, verweist auf die konstruktive Zusammenarbeit der letzten Monate und leitet zur Beschlussfassung über das Protokoll vom 3.11.2011 über. Dieses wurde im Rundbrief 2/2011 veröffentlicht. Es ergeben sich keine Anmerkungen. Es folgt die Aufnahme neuer Mitglieder: Gisela Kayser, Michael Tornette, Udo Dittmann und Farina-Marlen Komoll sind in den Arbeitskreis eingetreten und werden von der Versammlung bestätigt. Der Verein hat derzeit 148 Mitglieder.

2. Vortrag Bildanalysen am Beispiel des Scheunenviertels

Frau Prof. Dr. Ulrike Pilarczyk ist seit 2009 am Erziehungswissenschaftlichen Institut der TU Braunschweig tätig. Ein von ihr vertretener Arbeitsschwerpunkt sind bildanalytische Forschungsmethoden. In der Versammlung stellt sie eine Recherche über das Berliner Scheunenviertel vor. Bei der Betrachtung von Bildbeständen zum Scheunenviertel aus den 1920/1930er Jahren zeigt sich, dass stereotype Bildmuster vorherrschen, die entweder anonyme Menschenmassen in Straßenschluchten zeigen oder Männergruppen mit anscheint typischen „ostjüdischen“ Attributen. Überliefert sind außerdem Sequenzen von „Säuberungen“ der Straßen im Zuge von Polizeirazzien. Diese Bildmuster finden sich immer wieder, waren offenbar von den Zeitschriftenredaktionen angefordert und wurden überraschender Weise von Fotografen sehr unterschiedlicher Herkunft und Einstellung gefertigt. Frau Pilarczyk verweist darauf, dass dieses reproduzierte Straßenbild keineswegs dem Sozialmilieu des Stadtteils entsprach, was schon durch das völlige Fehlen von abgebildeten Frauen deutlich wird. Die zum Teil bearbeiteten Bildmotive wurden später auch zu Montagen zusammengestellt und dienten der Illustrierung antisemitischer Schriften und Postkarten. Frau Pilarczyk hält es für plausibel, dass diese Bildtradition dazu beitrug, dass Sichtweisen bei den „Volksgenossen“ eingeübt waren, die den späteren „Abtransport“ von Juden zu einem akzeptierten Vorgang machten.

3. Bericht zur Recherche Norbert Regensburger

Jonathan Voges eröffnet die nun folgende Reihe von kurzen Arbeitsberichten. Er hat sich mit Norbert Regensburger befasst und im Rahmen eines Werkauftrags Archivalien zu dieser Persönlichkeit ausgewertet. Regensburger war ein herausragender Vertreter der Braunschweiger Juden in den 1920er Jahren. Er gehörte dem Vorstand des Centralverbands deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens an und warb für einen selbstbewussten Umgang mit jüdischer Tradition bei gleichzeitiger Verteidigung der unbeschränkten Rechte deutscher Staatsbürgerschaft gegen antisemitische Anfeindungen. Das Projekt zielt auf die Nutzbarmachung der biografischen Kenntnisse für den Schulunterricht.

4. Internetpräsentation

Christine Linne und Matthias Lück stellen ihre Arbeit an einer Internetpräsentation zu der Ausstellung „Kampf der Bilder“ vor, die 2010 gezeigt wurde. Das Neue an dieser Ausstellung war der quellenkritische Umgang mit der präsentierten Fotografie und die Frage nach Motivwahl, Bildaufbau, Fotografen, Verbreitungswegen und Verwendung der zeitgenössischen Bilderproduktion. Die geplante Internetpräsentation baut diesen Ansatz noch aus. An mehreren Beispielbildern soll zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit diesen angeregt werden. Eine Kommentierungsfunktion soll den Besuchern der Seite einen moderierten Austausch über die Bildquellen erlauben.

Die Sitzung wird zu einer Pause für einen Imbiss und individuelle Gespräche unterbrochen.

Spaziergänge zur Migrationsgeschichte mit Sabine Ahrens und Zeitzeugen: Herr Alvarado erzählt. *Foto: Beate Hornack*

5. Interkultureller Stadtplan

Sabine Ahrens spricht anschließend über den neuen interkulturellen Stadtplan „Damals fremd, heute vertraut“, der in Zusammenarbeit mit dem städtischen Büro für Migrationsfragen herausgegeben wurde. Damit nahm sie die Auseinandersetzung mit Braunschweigs Migrationsgeschichte wieder auf, die u.a. von Horst Weber 1993 mit der Ausstellung und Publikation „eingewandert“ begonnen wurde. Für den Stadtplan hat Sabine 36 Stationen, die für die Einwanderung von Bedeutung waren, ausführlich beschrieben. Neben dieser Übersichtskarte bietet Sabine auch Führungen zu den Stationen an, in die Zeitzeugen einbezogen sind - so am 6.10.2012.

6. Ausstellung in Helmstedt

Susanne Weihmann spricht über die Inhalte der von ihr vorbereitete Ausstellung „Ankunft im Landkreis – Flüchtlinge und Vertriebene im Helmstedter Land“, die am 18.11. im Zonengrenzmuseum eröffnet wird. Im Mittelpunkt stehen die Schwierigkeiten der Integration der im Umkreis Helmstedts in der Nachkriegszeit eintreffenden Menschen, die zum Teil auf Jahrzehnte in Behelfsheimen leben mussten (ein ausführlicher Bericht erfolgt im Rundbrief 2/2012). Horst Vergin ergänzt spontan eigene Erinnerungen an das Flüchtlingslager Alversdorf.

7. Buchvorstellung

Hans Günther Halbeisen und Almuth Rohloff berichten von der Arbeit an der Veröffentlichung „Braunschweiger Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts“, die auf über 300 Seiten mit 68 Biografien bekannt macht. Das Autorenteam unter Leitung von Reinhard Bein hat ein breites Spektrum an Politikern, Literaten, Technikern, Medizinern und Künstlern bearbeitet und in vier- bis sechsseitigen Artikeln beschrieben. Ein Ziel war es, etwas mehr über die Persönlichkeiten zu vermitteln als den bloßen lebensgeschichtlichen Daten zu entnehmen ist. Obwohl eine Presseberichterstattung noch aussteht, ist bereits ein Drittel der Auflage ausgeliefert.

8. Kasssenbericht

Isolde Saalmann stellt in Vertretung des Kassierers den Jahresabschluss 2011 vor. Der Verein hat Ausgaben in einer Größenordnung von 116.000,- Euro gehabt, die durch Mitgliedsbeiträge und Spenden, Verkaufserlöse, Teilnahmebeiträge und öffentliche Förderungen gedeckt waren. Die städtische Kontinuitätsförderung wurde auf 55.000,- Euro angehoben und hat damit wieder die Höhe vor der Kürzungsrunde im Jahr 2002 erreicht. Außerdem wurde aus städtischen Mitteln eine Projektförderung gezahlt, die inzwischen Bestandteil der Dauerförderung geworden ist. Größte Ausgabenposten waren im Berichtsjahr neben den Personalkosten des Geschäftsführers die Ausstellung „Wege nach Israel“, das Projekt zur Entwicklung pädagogischer Modelle mit der Tätigkeit von Verena Haug und der interkulturelle Stadtplan. Die Versammlung billigt den vorliegenden Abschluss.

Elke Zacharias sprach zur Eröffnung der Ausstellung „Die ersten 50 Häftlinge im KZ Drütte“. *Foto: Stefanie Waske*

9. Weitere Vorhaben

Frank Ehrhardt berichtet abschließend von weiteren Vorhaben: Eine Arbeitsgruppe betreibt die Vorbereitung einer Tagung, die im Sommer 2013 das Jubiläumsereignis der Fürstenhochzeit 1913 zum Anlass zu einer Längsschnittuntersuchung über das Braunschweiger Residenzschloss und städtische Öffentlichkeit machen will. Der öffentliche Raum und seinen Geschichte soll dabei für unterschiedliche Zeitphasen beschrieben werden: als Ort der Wahlrechtsauseinandersetzungen, der SA-Aufmärsche 1931, der Inszenierung im Umfeld der „Machtergreifung“, als Platz der SS. Abriss und Planungen für den Schlosspark in den 60er Jahren kommen hinzu. Die Ansprache von Referenten und organisatorische Vorbereitungen sind aufgenommen.

Der Verein bittet seine Mitglieder um die Übermittlung von Email-Adressen, da dazu übergangen wurde, kurzfristige Hinweise auf Veranstaltungen als Email zu versenden.

Am 18.10. wird in der Gedenkstätte die Ausstellung „Die ersten 50 Häftlinge im KZ Drütte“ eröffnet. Elke Zacharias, Leiterin der Gedenkstätte Drütte, führt in die Thematik ein Die Einladungen sind im Versand. Als Begleitveranstaltungen ist eine Präsentation zur Lagergeschichte und Gedenkstätte KZ Schandelah am 15.11. sowie ein Vortrag von Dr. Manfred Grieger über Zwangsarbeit jüdischer Häftlinge bei der Errichtung der Rappbode-Talsperre am 4.12.2012 terminiert.

Martina Staats schließt die Versammlung mit einem Hinweis auf das Jahresabschlussessen, das für den 12.12.2012 um 19.00 Uhr vorgesehen ist.

Frank Ehrhardt
- Protokoll -

Martina Staats
- Vorsitzende -

Impressum

Herausgeber: Arbeitskreis Andere Geschichte e. V., Kramerstr. 25, 38122 Braunschweig
Telefon: 0531 - 18957 E-Mail: Andere_Geschichte_Braunschweig@t-online.de
Verantwortlich: Martin Kayser
Mitarbeiter dieses Rundbriefes: Reinhard Bein, Regina Blume, Frank Ehrhardt, Christian Ohlmer, Gustav Partington, Martina Staats, Susanne Weihmann, Friedrich Wilhelm
Druck: Reese, Braunschweig
Bankverbindung und
Spendenkonto des Arbeitskreises:
Konto 371 203 307 BLZ 250 100 30
bei der Postbank Hannover

Erinnerungskultur in Braunschweig

Stationen der Entwicklung am Beispiel des KZ-Außenlagers SS-Reitschule

Zu den jahrzehntelang weitgehend vergessenen Stätten nationalsozialistischer Gräuel gehörte das KZ-Außenlager SS-Reitschule an der Salzdahlumer Straße. Hier wurden Jüdinnen aus Ungarn, Jugoslawien, Rumänien und der Tschechoslowakei, vereinzelt auch aus Frankreich und Italien, sowie einige Zeuginnen Jehovas eingesperrt, die nach den schweren Bombenangriffen vom Oktober 1944 aus dem KZ Bergen-Belsen nach Braunschweig zur Trümmerräumung verbracht wurden. Eingepfercht in den leer stehenden Stallungen der SS-Reitschule, die zur SS-Junkerschule im Schloss gehörte, litten die ca. 800 Frauen angesichts fehlender Winterkleidung und unzureichender Ernährung unter unsäglichen Lebensumständen. Mindestens 17 Tote sind in den Akten dokumentiert, darunter eine italienische Jüdin namens Bice Sonnino.

Bereits 1990 wurde das KZ-Außenlager SS-Reitschule in einer von Bernhild Vögel verfassten Veröffentlichung des Jugendrings Braunschweig über die nationalsozialistischen Stätten in Braunschweig aufgeführt. 1997 besuchten mit Eva Timar und Vera Obradovic zwei Überlebende des Lagers die nach wie vor stehenden Gebäude der ehemaligen SS-Reitschule und berichteten über ihre Leiden (nachzulesen in der Kassette „Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte“ sowie in einer Tafel links außen an der Mauer der Gedenkstätte).

2006 beschloss der Vorstand des Arbeitskreises, angeregt durch Forschungen Karl Liedkes sowie die in diesem Jahr erschienenen Erinnerungen Piera Sonninos, der Schwester Bice Sonninos, im Frühjahr 2007 eine Veranstaltungsreihe zum KZ-Außenlager SS-Reitschule durchzuführen. Den Auftakt machte am 22. März die Klasse 9FL2 des Gymnasiums Neue Oberschule, die in einem mehrmonatigen Projekt die Lebenserinnerungen Piera Sonninos – sie hatte im Unterschied zu ihrer Schwester Bice die Shoah überlebt – für eine öffentliche Abendveranstaltung aufbereitete. Am 11. April informierte der Historiker Hans Ellger über die Frauen-Außenlager des KZ Neuengamme unter besonderer Berücksichtigung des Außenlagers SS-Reitschule und am 4. Mai präsentierte Karl Liedke seine Forschungsergebnisse. Zeitgleich zu dem letzten Vortrag besuchten auf Einladung des Arbeitskreises die beiden Schwedinnen Ann Ringart und Annette Sallmander Braunschweig, deren Mütter im KZ-Außenlager SS-Reitschule gelitten hatten. Sie konnten aus der Perspektive der Angehörigen eindrucksvoll schildern, welche Folgen die Shoah bei den Überlebenden hatte – unter anderem auch in einer Begegnung mit den Schülerinnen und Schülern der oben genannten Schulklasse.

An der Salzdahlumer Straße wurde im September eine Hinweistafel zum KZ-Außenlager SS-Reitschule aufgestellt. *Foto:Gustav Partington*

Heute befindet sich ein Fliesenmarkt auf dem Gelände des ehemaligen KZ-Außenlagers, das am 25. Februar 1945 aufgelöst wurde. Zum Teil ist die Gebäudesubstanz der SS-Reitschule noch vorhanden, es lag also nahe, die Erinnerung an das KZ-Außenlager in angemessener Form im öffentlichen Raum sichtbar zu machen.

Am 18. April 2007 beschloss der Stadtbezirksrat Viewegsgarten-Bebelhof auf Antrag von Herrn Vogel (dieser hatte die Veranstaltung des Arbeitskreises in der Neuen Oberschule besucht): „Aufstellung eines Gedenkschildes an der Salzdahlumer Straße / Ecke Scheffler-straße. Die Verwaltung wird gebeten, im Rahmen des `vernetzten Gedächtnisses´ eine Erinnerungstafel aufzustellen.“ Mehr als ein Jahr später informierte die Kulturverwaltung den Stadtbezirksrat, dass im Rahmen des Projektes „Software der Erinnerung“ auf das ehemalige KZ-Außenlager hingewiesen werden sollte. Dies konnte jedoch nicht realisiert werden, da die zur Finanzierung vorgesehenen EU-Fördermittel nicht bewilligt wurden, so dass das Projekt im Jahr 2009 eingestellt wurde.

Alternativ wurde nun eine Aufnahme des Lagers in das Programm der „BLIK-Tafeln“ zur Kennzeichnung bedeutender Orte im Stadtgebiet vorbereitet. Im April 2010 informierte die Verwaltung den Ausschuss für Kultur und Wissenschaft über Entwurf und Kosten der Tafel und stellte eine Installation noch im gleichen Jahr in Aussicht. Doch erst in diesem Jahr realisierte sie die Aufstellung der Tafel, deren Textinhalt mit dem Ortsheimatpfleger abgestimmt wurde. Die Kosten übernahm der Fachbereich Kultur aus dem Budget für Erinnerungskultur.

Die Tafel steht auf dem Grünstreifen neben dem Bürgersteig an der Einmündung der Schefflerstraße in die Salzdahlumer Straße. Einerseits ist sie auffällig platziert und lädt Passanten zum Stehenbleiben und Lesen ein. Andererseits wirkt sie – vermutlich bedingt durch die Nähe zu der viel befahrenen Straße – verschmutzt, was bei ungünstiger Sonneneinstrahlung die Lektüre erschwert.

Der Textinhalt informiert auf der Basis der Forschungsergebnisse Karl Liedkes korrekt über die historisch rekonstruierbaren Fakten und macht auf die katastrophalen Lebens- und Arbeitsbedingungen der Häftlinge angemessen aufmerksam. Allerdings ist die Formulierung des Textes nicht durchgängig gelungen: bei flüchtigem Lesen wirkt zum Beispiel die Information über „lediglich 17 Todesfälle“ am Ende des Textes verharmlosend. Zudem hätte der Textinhalt auf der Basis der Erlebnisberichte, die durch die vom Arbeitskreis ermöglichte Begegnung mit Opfern und Angehörigen vorliegen, vertieft werden können, zum Beispiel auch durch einen Hinweis auf die in der Gedenkstätte Schillstraße vorhandenen Materialien.

Erfreulich ist, dass nun eine Tafel an dieses Lager erinnert, was zu einem nicht geringen Anteil dem Engagement des Arbeitskreises zu verdanken ist. Wünschenswert wäre für die Zukunft, dass angesichts der oben geschilderten Forschungen, Veranstaltungen und Zeitzeugenbegegnungen in so einem Fall der Arbeitskreis bei der Abfassung des Textinhaltes eingebunden würde.

Gustav Partington

Neuwertige Tonerkartusche gegen Spende abzugeben

Das Vereinsbüro möchte eine unbenutzte Tonerkartusche (für Kyocera-Drucker FS 1000) gegen eine Spende abgeben.
Bei Interesse bitte melden. Email: Andere_Geschichte_Braunschweig@t-online.de oder Tel. : 0531 – 189 57

Flüchtlinge und Vertriebene im Landkreis Helmstedt

Ein Ausstellungsprojekt

Von 1945 bis in die 1990er Jahre hinein erreichten die Bundesrepublik Deutschland vier große Einwanderungsströme mit jeweils besonderen Eingliederungsproblemen: 1. Flüchtlinge und Vertriebene als *größte Massenzwangswanderung der europäischen Geschichte* (Klaus Bade), 2. angeworbene Ausländer, 3. Flüchtlinge und Asylsuchende, 4. Aussiedler bzw. Spätaussiedler. Zusammengenommen stellten sie um 1990 ein Drittel der westdeutschen Wohnbevölkerung.

Ankunft im Landkreis – Flüchtlinge und Vertriebene im Helmstedter Land

Ausstellung im Zonengrenzmuseum Helmstedt, Südertor 6
Eröffnung am 18.11.2012 um 16 Uhr
Öffnungszeiten u.a. Di-So 15 -17 Uhr

Infolge eines von den Deutschen entfesselten Weltkriegs flohen Millionen Deutsche aus den Ostgebieten bzw. wurden planmäßig, wenn auch nicht, wie von den Alliierten zugesichert, *in ordnungsgemäßer und humaner Weise* von dort vertrieben. Von diesen Deutschen, soweit sie nach 1945 als Vertriebene, aber auch als SBZ/DDR-Flüchtlinge in den braunschweigischen Landkreis Helmstedt kamen, handelt eine Ausstellung,

Baracken an der Emmerstedter Straße in Helmstedt 1959/60
Foto: Klaus Schäfter

die am 18. November im Helmstedter Zonengrenzmuseum eröffnet wird. Sie trägt den Titel *Ankunft im Landkreis – Flüchtlinge und Vertriebene im Helmstedter Land.* Zu sehen sind Fotos vom Leben in Baracken und Notunterkunft und vom beruflichen Neustart unter einfachsten Bedingungen. Es werden im Sportverein, in Wirtschaft und Politik erfolgreiche Neubürger vorgestellt. Per Karte und Abbildung können städtebauliche Veränderungen nachvollzogen werden. Produkte eines wirtschaftlich erfolgreichen Flüchtlingsbetriebes aus den 1960er Jahren ergänzen die Ausstellungstafeln.

Für Helmstedt, aber auch in Braunschweig ist die Integration von Flüchtlingen und Vertriebenen noch kaum un-

Baracken an der Emmerstedter Straße in Helmstedt 1959/60 *Foto: Klaus Schäfter*

tersucht, obwohl beide Städte in dem besonders belasteten östlichen Teil Niedersachsens liegen, das seinerseits ein Hauptaufnahmeland für Flüchtlinge und Vertriebene war. Die Statistiken sprechen eine nüchterne Sprache: Während der Landkreis Helmstedt (bereinigt um die Exklave Calvörde) 1939 noch 75.000 Einwohner besessen hatte, lebten hier im Juni 1946 bereits 134.000 Menschen – die Einwohnerzahl war um etwa 79% angestiegen. Rund 60.000 zusätzliche Menschen also, die mit Wohnraum, Nahrung und möglichst auch Arbeit versorgt werden mussten.

Ausgangssituation

Die Vorgaben der Militärregierung waren unmissverständlich, was das Verhältnis von Einheimischen und Neubürgern betraf: ...*es [ist] unsere Aufgabe, diese Menschen restlos unterzubringen und zwar so, daß sie eine neue Heimat finden und daß die wohnlichen Verhältnisse erträglich sind. Es darf kein Unterschied bestehen zwischen alten und neuen Einwohnern innerhalb des Kreises.* So Major Johnson, Chef der Helmstedter Militärregierung, anlässlich einer Besprechung im Landratsamt im Juni 1946.

Erste Station für Flüchtlinge und Vertriebene war in der Regel das Durchgangslager, in dem sie registriert und mit dem Nötigsten versorgt wurden. Eines der bekanntesten war das Lager Mariental im Garagenhof des ehemaligen Fliegerhorstes bei Helmstedt, das 750.000 Menschen passieren sollten. Vom Durchgangslager ging es in die Sammelunterkunft und in oftmals nur unter Widerständen zur Verfügung gestellte, dürftige Privatquartiere. Als Unterkünfte wurden – manchmal auf Jahre hinaus – auch die bereits erwähnten, zahlreich vorhandenen ehemaligen Zwangsarbeiterbarakken genutzt. Die eilige herbeigeschaffte Notausstattung auch in manchen Privatunterkünften bestand nicht selten aus einfachen Bettgestellen, in denen die Flüchtlinge auf Stroh schliefen.

Dabei war die logistische Herausforderung an die Gemeinden gewaltig. Beispielhaft dazu aus einem Bericht des Kreisverwaltungsrats Emil Neddermeyer an Oberkreisdirektor Richard Voigt: *Am Sonnabend, dem 11.5.46, 10.30 Uhr, erhielt die unterzeichnete Dienststelle die Mitteilung, dass ein geschlossener Transport von 2000 Flüchtlingen im Laufe des Nachmittags in Alversdorf ankommen würde und sofort vom Kreis zu übernehmen ist. Es kamen tatsächlich 1800, die auf 48 Quartierorte verteilt wurden [...] Am Sonntag, den 12.5.46 gegen 19 Uhr, ist fernmündlich durch Herrn Rechtsanwalt und Notar Abry dem Unterzeichneten ein erneuter Transport von 1000 Personen angekündigt worden. Diese 1000 Personen sind vom Lager Alversdorf nach Schöningen, Flüchtlingslager Deutsches Haus, und nach Helmstedt, Barackenlager der Bahnhofsmission, über Nacht verbracht worden.*

Wie stellt man gleiche Lebensbedingungen her zwischen Einheimischen und Neubürgern (oder versucht es wenigstens)? Hilfreich ist immer eine Maßzahl - hier das behördlich festgelegte *Wohnraumminimum*, das jedem Kreiseinwohner, ob einheimisch oder zugewandert, zustand. Es betrug anfangs 3,25 m², ab Februar 1946 4,00 m² pro Person. Dabei hatten Besitzer einer Wohnung laut Erlass des Präsidenten des Verwaltungsbezirks Braunschweig vom November 1946 nicht einmal mehr Anrecht auf ein eigenes Wohnzimmer.

Beruflicher Neubeginn

Viele Flüchtlinge und Vertriebene erfuhren vorübergehend oder dauerhaft einen sozialen Abstieg: Der Mühlenbesitzer aus dem Riesengebirge wartete den seiner Wohnbaracke benachbarten Sportplatz am Helmstedter Bötschenberg, die Besitzerin eines Milchgeschäftes in einer schlesischen Kreisstadt wurde, nach Mackendorf verschlagen, arbeitslos. Für abhängig Beschäftigte gab es zwar Einstellungsquoten, aber nur öffentliche Arbeitgeber hielten sich daran: Der Landkreis Helmstedt zum Beispiel meldete bereits im Mai 1948 die Erfüllung der entsprechenden Quoten.

Verschiedene Gesetze wurden erlassen, um die Lage der Flüchtlinge und Vertriebenen zu verbessern, das wichtigste war das Lastenausgleichsgesetz von 1952, das seitdem viele Male novelliert wurde – zuletzt am 23. Mai 2011. Gezahlt wurde jedoch nicht eine wertangemessene Entschädigung für die eingetretenen Verluste, sondern lediglich eine Starthilfe.

Wie für Flüchtlinge und Vertriebene nicht untypisch, entstand um den Autohändler Rudolf Wagner aus dem schlesischen Grünberg, der sich in Helmstedt niedergelassen hatte, ein regelrechtes

Autohändler Rudolf Wagner mit Frau und Sohn 1950 vor ihrer Notunterkunft in Helmstedt *Foto: privat*

Netzwerk: Rudolf Wagner konnte seinem ehemaligen Lehrling Christoph Seydel Arbeit bieten, ebenso dessen Vater und Bruder sowie einem früheren Verkäufer aus Wagners altem Betrieb in Schlesien. Für mindestens fünf ihm noch aus der alten Heimat Verbundene und deren Familien wurde die Firma Wagner damit zum Ausgangspunkt eines wirtschaftlichen Neubeginns. Zwei von ihnen wagten später selbst den Schritt in die Selbständigkeit.

Besonders schwer war es, für die heimatvertrieben Landbevölkerung eine Existenzgrundlage zu schaffen – Boden ist bekanntlich nicht vermehrbar. Zwar gelang es bis 1951, für mehr als 300 Personen im Landkreis Arbeit zu finden. Die Hälfte von ihnen – fast ausschließlich

Die erste Erntekrone auf dem von Erwin Keil 1949 gepachteten Hof in Lelm *Foto: privat*

ehemals selbständige Bauern – musste sich jedoch mit einer Landarbeiterstelle begnügen.

Wohnungsbau

Während die Einwohnerzahlen im Landkreis Ende der 1940er Jahre allmählich sanken, stiegen sie in der Stadt Helmstedt bis 1960 weiter an. Dies führte schon in den 1950er Jahren zu einem regelrechten Bauboom: Die Braunschweigischen Kohlenbergwerke engagierten sich im Rahmen des Bergarbeiterwohnungsbaus; mit viel Eigenleistungen entstanden bezahlbare Kleinsiedlungshäuser, die den Bewohnern in gewissen Maße eine Selbstversorgung ermöglichen sollten. Die erste Kleinsiedlung in Helmstedt wurde 1950 am Tangermühlenweg errichtet.

In Helmstedt entsteht 1950 unter tatkräftigem Einsatz der Bauwilligen die Kleinsiedlung Tangermühlenweg
Foto:: Herbert Rohm

In dem Maße, in dem die Wohnungsnot geringer wurde – 1962 wurde die Wohnraumbewirtschaftung im Landkreis aufgehoben – , wurden im Rahmen von Barackenräumprogrammen des Bundes auch die Barackensiedlungen nach und nach aufgelöst. Ihre Bewohner zogen in Eigenheime, Miethäuser oder neu errichtete Schlichtwohnungen um. An der Emmerstedter Straße in Helmstedt blieben einige der Baracken jedoch noch bis in die 1970er Jahre hinein für einen sozial schwachen Personenkreis erhalten.

Noch heute mehr oder weniger erhalten sind die allmählich verfallenden Gebäude des Waldlagers Heidwinkel bei Grasleben, das 1937 als Reichsarbeitsdienstlager in massiver Bauweise errichtet wurde. Im August 1946 wurden dem Waldlager von einem Transport, der aus dem schlesischen Wohlau nach Mariental gelangt war, 350 Personen – darunter 100 Kinder – zugewiesen. Unter den Bedingungen der gemeinsamen Herkunft und einer 3 km von Grasleben entfernten Ortslage sollte hier eine regelrechte Infrastruktur mit einer eigenen Schule, einem Konsum, einem Friseur und einer Kleinkindbetreuung entstehen. Auch das intensive religiöses Gemeindeleben der mehrheitlich katholischen Bewohner trug zum Zusammenhalt der *Heidwinkler* bei. Selbst Schützenfeste wurden im Waldlager gefeiert – mit Schießbuden und Zuckerwatte. Entgegen den Wünschen vieler, die auf einen Ausbau der Wohnbaracken gehofft hatten, beschlossen der Landkreis und die Gemeinde Grasleben jedoch 1957 im Rahmen eines der Barackenräumprogramme die Auflösung des Lagers, die in den Jahren 1962 bis 1964 erfolgte.

Ein neuer Ortsteil entsteht

Eine weitere lokale Besonderheit im Landkreis Helmstedt ist der Ort Mariental, der sich aus dem alten Mariental-Dorf und dem neuen Ortsteil Mariental-Horst zusammensetzt. Bei Mariental-Horst handelt es sich im Kern um die Kasernengebäude jenes ehemaligen Militärflugplatzes bei Helmstedt, an dessen östlichen Rand sich das Flüchtlingslager Mariental befunden hatte. Hier zogen nach Umbaumaßnahmen ab 1952 die ersten Flüchtlingsfamilien ein. Aus dem alten Flug- und Rollfeld wurden acht Hofstellen, ein ehemaliges Baracken-Ödland wurde in Eigenarbeit für Kleingärten hergerichtet. Weitere Vertriebenfamilien zogen zu, so dass Mariental-Horst am Ende viel mehr Einwohner hatte als das kleine Mariental-Dorf.

Noch heute finden sich im Landkreis Helmstedt sichtbare Zeichen der Eingliederung der einstigen Neubürger: Im ursprünglich evangelischen Dorf Grasleben steht seit 1961 eine katholische Kirche, errichtet von der durch den Zuzug der Vertriebenen entstandenen katholischen Gemeinde. Weniger augenfällig, aber ebenfalls noch erkennbar sind in Helmstedt die zu einer Gaststätte umgebaute Baracke des Gartenvereins am Pastorenweg und die ebenfalls aus Baracken entstandenen Umkleide- und Mehrzweckräume des Sportvereins am Bötschenberg.

Susanne Weihmann

Studienfahrt 2013
(13.-15.9.2013)

Die nächste Studienfahrt unseres Vereins führt zum Mittelrhein und in die Vulkaneifel. Vorgesehener Termin: 13. bis 15. September 2013.

Übernachtung im Pax Hotel in Unkel.

Die Rheinpromenade in Unkel mit Blick auf das Siebengebirge und (rechts) unser Hotel Pax

Folgende Ziele werden wir nach unseren Planungen ansteuern:

- Köln: Archäologische Ausgrabungen im Stadtzentrum
- Bonn: Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland
- Ahrweiler: Regierungsbunker der Bundesrepublik Deutschland
- Kloster Maria Laach und geologischer Pfad am Kloster
- Mendig: Historischer Basaltkeller und Vulkanbrauerei
- Rheinfahrt mit Stopps an der Loreley, in Rhens (Königstuhl), Kaub (Altstadt) und am Niederwalddenkmal
- Kloster Eberbach (Drehort des Films „Der Name der Rose“)

Ausgrabungen am Kölner Rathausplatz 2012

Kosten: pro Person im Doppelzimmer 195 Euro, im Einzelzimmer 220 Euro.

Anmeldung aus buchungstechnischen Gründen erst ab Januar 2013.

Regina Blume und Reinhard Bein

Studienfahrt nach Potsdam (31.8. – 02.09.2012)

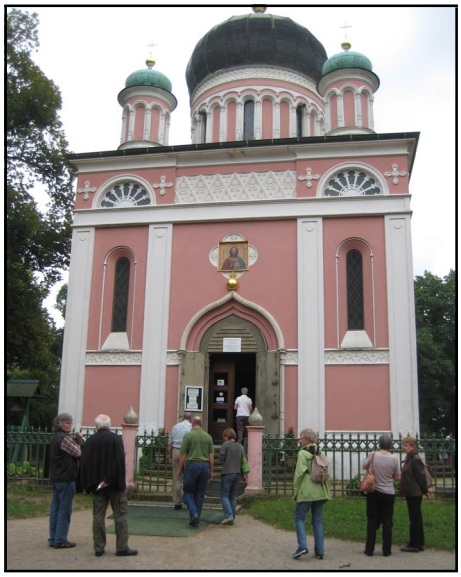
Christian Ohlmer

Ein „volles Programm“ charakterisiert diese sehr schöne Reise von Beginn an: Leider können die Fülle der Eindrücke – bei erfreulich sonnigem Wetter – hier nur in sehr geraffter Form wiedergegeben werden.

Wir beginnen unsere Erkundung Potsdams und Umgebung (mit Abstecher nach Berlin) sogleich mit einem kulturellen Highlight: der **Sängerkolonie Alexandrowka** (nördlich von Potsdam). 1826 ließ Friedrich Wilhelm III. (1770-1840) ein ganzes russisches Kunstdorf zum Andenken an seine Waffenbrüderschaft mit Zar Alexander I. bauen. 13 Häuser wurden in einer hypodromartigen Anlage mit sich zentral kreuzenden Alleen in Form des Andreaskreuzes (höchster russischer Militärorden) für „seine“ russischen Sängersoldaten und deren männliche (!) Nachfahren errichtet. Dazu gab es einen Acker, Obstgarten und eine Kuh zur Selbstversorgung und Aufbesserung des kargen Soldatensolds. Das Ganze stand unter strenger preußischer Oberaufsicht.

Wir stehen vor einem dieser Häuser: in seiner Mischung aus Fachwerk und historisierenden russischen Blockhausstil mit geschnitzten Giebelbrettern wirken sie anheimelnd und exotisch zugleich. Anschließend besichtigen wir die kleine russisch-orthodoxe Kirche dieser Kolonie auf dem Kapellenberg : **die Alexander-Newski-Kirche**. Der von außen gesehen klar gestaltete, ästhetisch sehr ansprechende quadratische Bau mit einer Haupt- und vier Nebenkuppeln ist unter Mitwirkung Karl Friedrich Schinkels (1781-1841) entstanden. Im Innern beeindrucken eine mächtige Chorschranke (Ikonostase) und die zahlreichen Ikonen (zumeist Heiligendarstellungen), die zusammen mit dem Hell-Dunkel des Innenraums eine meditative Stimmung erzeugen.

Auf dem Weg zum Belvedere *Foto: Martin Kayser*



Alexander-Newski-Kirche *Foto: Martin Kayser*

Nördlich der russischen Kolonie führt uns eine Wanderung den Pfingstberg hinauf zum **Belvedere** und damit zu einem der vielen Zeugnisse der „Italiensehnsucht“ Friedrich Wilhelms IV. (1795-1861), des Romantikers auf dem Thron. Nach dem Vorbild der italienischen Villen der Renaissance und auf der Basis von Skizzen, die der König selbst erstellt hatte, entstand unter der Mitarbeit berühmter Architekten der Zeit (Persius, Stüler und Hesse) und im Rahmen einer langen Bauzeit ein sehr beeindruckendes Gebäude. Die Anlage ist versehen mit einer Doppelturmfront, einer Freitreppe und seitlichen Kolonnaden, die einen großen Innenhof mit Wasserbecken umschließen. Durch die Kolonnaden – mit den wunderbar restaurierten maurischen und römischen Kabinetten – geht es zur Wendeltreppe, die wir mit Aufwand von Kraft und Geschicklichkeit erkraxeln, um schließlich die in der Tat einzigartige Sicht auf Potsdam und Berlin zu genießen. Wie vielleicht einst Wilhelm IV. bei einer Tasse Tee – vielleicht auch zum Gesang der Sängersoldaten.

Nach einer – wie übrigens für die ganze Reise – gut organisierten Mittagspause führt uns ein Spaziergang durch eine Parklandschaft am Jungfernsee (nördlich von Potsdam) zum letzterbauten Hohenzollernschloss **Cecilienhof** (Bau-

Bllick vom Belvedere über Potsdam *Foto: Martin Kayser*

Im Garten der Truman-Villa *Foto: Martin Kayser*

zeit 1913-1917, Architekt P. Schulze-Naumburg). Die weitläufige Anlage (175 Zimmer !) unauffällig um fünf Innenhöfe gruppiert und im Stil englischer Landsitze konzipiert (Fachwerk : Backsteine mit dunkler Eiche : „gemütliche“ Erker und zahlreiche variierte Schornsteine) wirkt malerisch. Sie sollte dem Kronprinzenpaar Wilhelm und Cecilie sowie deren Familie eine angemessene Bleibe als Ersatz für das unwohnliche Marmorpalais bieten.

„Cecilienhof“ ist der geschichtsträchtige Ort der „Potsdamer Konferenz“ (17.7.-2.8.1945), in der die „Großen Drei“ (ab 28.7. Attlee für Churchill) über das Schicksal des zukünftigen Deutschlands entschieden (Aufteilung in Besatzungszonen, Abtretung der ehemals preußischen Gebiete östlich der Oder-Neiße an Polen und die SU). Eine dreigleisig angelegte Führung vermittelt uns interessante Einsichten in die architektonischen Besonderheiten der Innengestaltung des Schlosses (z.B. ein originelles Kabinett im Stile einer Schiffskabine, Architekt P.L. Troost), in Leben und Ansichten der Kronprinzenfamilie (sie bewohnten das Schloss von 1917-18 sowie von 1926-45) und in den konfliktreichen Verlauf der Konferenz in der „Großen Halle“. Zu sehen ist u.a. noch der originale, in Moskau hergestellte Verhandlungstisch mit 3,05 m Durchmesser. Ein roter Blumenstern im Ehrenhof erinnert an die einstige Gastgeberrolle Josef Stalins.

Es erfolgt ein Spaziergang auf schönen Alleen durch das **Villenviertel von Neubabelsberg**. Neben prächtigen Villen für gediegenes Wohnen – viele entstanden bereits im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts – finden sich auch einige unauffällige Fachwerkhäuser oder einfach gestaltete Einfamilienhäuser, z. T. aus DDR-Zeiten. Wir besichtigen die Villen der „Großen Drei“ in unmittelbarer Nähe zum Griebnitzsee : Die pittoreske Trumanvilla, auch „little white house“ genannt (von hier aus soll der Befehl zum Abwurf der Atombombe auf Hiroshima gegeben worden sein) – die“Churchillvilla“ (erbaut durch Mies van der Rohe) und die „Stalinvilla“ (Erbauer Alfred Grenander). Am Beispiel der beeindruckenden Guggenheimvilla (erbaut im Landhausstil mit Walmdach von Hermann Muthesius) erörtern wir die durch die Zeiten oft wechselnden Besitzverhältnisse und die Restitution solcher Villen nach 1989. Für etwa ein Drittel dieser mehr als 60 Villen – von denen viele früher jüdische Besitzer hatten - bestehen Resitutionsanträge, zum Teil auch wegen Enteignungen in der DDR-Zeit. So auch im Fall der Villa, die einst dem Seidenfabrikanten Fritz Guggenheim gehörte und in einem Notverkauf an die Schauspielerin Brigitte Horney ging.

Nach diesem Gang beenden wir das Tagesprogramm mit einer Besichtigung des 1939-43 errichteten ehemaligen **Präsidiumsgebäude des Roten Kreuzes** (heute Teil der Universität Potsdam). Das Äußere wie das Innere des riesigen Gebäudes entspricht in seiner neoklassizistischen monumentalen Gestaltung der typisch nationalsozialistischen Architektur mit ihrem übersteigerten Repräsentationsbedürfnis (im Wesentlichen erbaut von Architekt und SS-Führer Norbert Demmel). Der Eingangsbereich wurde mit einem massiven Portalvorbau und „Führerbalkon“ versehen. Der 136 m lange Mitteltrakt des

Führung durch den Wissenschaftspark „Albert Einstein“ *Foto: Martin Kayser*

Ehemaliges Hauptgebäude Astrophysikalisches Observatorium Potsdam

Foto: Martin Kayser

Gebäudes weist weitläufige Flure und große Hallen (Ehrenhalle, Festhalle) auf. Der Militarisierung des Roten Kreuz im 3. Reich entspricht diese Art von „Imponier-Architektur“, die heutzutage zumeist Ablehnung hervorruft.

Reichhaltige geistige Nahrung am Morgen des zweiten Tages beschert uns die Führung durch den **Wissenschaftspark Albert Einstein** südlich von Potsdam. Aus den Anfängen einer „Telegraphenstation“ um 1830 (zur optischen Übermittlung von militärischen Nachrichten seitens des Königreiches Preußen an seine Westprovinzen) entwickelte sich hier ab 1870-90 ein naturwissenschaftliches Forschungszentrum, das heute mit seinen mehr als 1000 Mitarbeitern zu den modernsten Forschungseinrichtungen der Welt gehört. Inmitten einer schönen Parklandschaft auf dem „Telegraphenberg“ stehen alte Gebäude neben modernen Anlagen. Die ehemalige Landschaftsplanung und Gebäudegestaltung wurde weitgehend von Paul E. Spieker (1826-1896) konzipiert. Hier sind heute die renommierten Forschungsinstitute zur Geoforschung, Astrophysik, Polar- und Meeresforschung, zur Klimafolgenforschung und zur Meteorologie angesiedelt. Die geistreiche Führung vermittelt uns Einblicke in die architektonische Gestaltung einzelner Gebäude, z. B. des Instituts für Geowissenschaft (Spieker), in die Forschungsgeschichte und in Forschungsschwerpunkte der einzelnen Institute (z. B. die Tsunami- und die Weltallforschung). Wir besichtigen herausragende Gebäude wie den „Großen Refraktor“ (das viertgrößte Linsenteleskop der Welt) und natürlich den berühmten **„Einsteinturm“**, ein expressionistisches Gebäude, das zwischen 1919 und 1922 durch den Architekten Erich Mendelsohn (1887-1953) entworfen wurde. Das im Inneren des spektakulären Turms senkrecht aufgestellte Sonnenteleskop sollte dazu dienen, die Relativitätstheorie experimentell zu untermauern. Am Ende der Führung können wir mit Prof. Schellnhuber, dem Direktor des PIK, sagen: „Hier atmet ungeheure Großartigkeit!“

Wir machen dann einen Abstecher zum **Einsteinhaus**, einem relativ schmucklosen Holzhaus und einer Sommerresidenz, in der der damals bereits weltberühmte Forscher und leidenschaftliche, aber schlechte Segler ab 1929 einige glückliche Sommermonate verbrachte. Eine Führung vermittelt uns

Einsteinturm und Querschnittmodel des Turms mit Darstellung der Spiegelinstallation

Fotos: Martin Kayser

Einsteinhaus in Caputh *Foto: Martin Kayser*

vertiefte Einsichten zur Vorgeschichte des Hauses, zu seiner architektonischen Gestaltung und zur späteren Nutzungsgeschichte. Dem Kauf eines Grundstücks in Caputh (beim Templiner See) durch Einstein und dem Engagement des Architekten K.Wachsmann (1901- 1980) vorweg geht das peinliche Schauspiel einer gescheiterten Geschenkinitiative der Stadt Berlin zu Einsteins 50. Geburtstag. Die Vorstellungen des damals noch unbekannten Architekten Wachsmann, der der neuen Sachlichkeit und einer streng funktionalen Bauweise anhing, führten zu einer Kompromissbildung mit den Vorstellungen Einsteins, der in den Fragen der Hausgestaltung und der Wohnungseinrichtung eher traditionell dachte. Wir besichtigen das Haus: das Innere ist relativ dunkel aufgrund der Rotfärbung der verwendeten amerikanischen Importhölzer. Die zahlreichen Zimmer wirken klein und funktional. Nach einer bewegten Nutzungsgeschichte des Hauses ist der heutige Haupteigentümer die Universität Jerusalem.

Auf der Anleger in Petzow *Foto: Martin Kayser*

Die anschließende Fahrt entlang am Schwielowsee nach **Petzow** führt uns zunächst in die hübsche Fontaneklause und von dort aus nach kurzer Mittagspause zur Erkundung einer ansprechenden Region. Mit den Orten Caputh – das restaurierte Barockschloss können wir uns nur von außen ansehen – und Petzow verbindet sich die Vorstellung einer sehr reichhaltigen preußischen Kulturlandschaft südwestlich von Potsdam, die entscheidend mitgeprägt ist von genialen Landschaftsgestaltern und Architekten wie Peter J. Lenné (1789 – 1866) – aufgrund seiner rastlosen Tätigkeit auch „Buddelpeter“ genannt - und Karl Friedrich Schinkel. Hier in Petzow können wir – wie auch andernorts – deren Zusammenwirken bewundern. Schloss und Kirche wurden neben einigen anderen Gebäuden in der Zeit von 1820 -1860 im Auftrag des Großgrundbesitzers von Kaehne unter Mitwirkung Schinkels erstellt, der Landschaftspark von Lenné entworfen. Nach einem kurzen Vortrag Regina Blumes zu dessen Schaffen wandern wir durch den hügligen Landschaftspark mit kleinem See und entdecken typische Merkmale seiner an englischen Vorbildern orientierten Gestaltungskunst: gewundene Wege, gerade Ausblicke und Sichtachsen, Baum- und Strauch-Inseln neben offenen Landschaften. Auf einer Anhöhe liegt dann die schlicht klassisch gestaltete Schinkelsche Dorfkirche mit getrennt stehendem Westturm. In einem nicht anders als riskant zu nennenden Aufstieg klettern wir hinauf und haben von dort aus einen wunderbaren Ausblick auf die Havellandschaft.

Nach diesem informativen Spaziergang schließt sich eine Fahrt ins historische Zentrum von Potsdam an: zum **Alten Markt.** Dort erläutert uns Reinhard Bein historische Hintergründe zu einzelnen Bauten wie dem Obelisken und dem Fortuna-Portal, auch zu dem geplanten Bau des Parlamentsgebäudes auf den Ruinen des ehemaligen Residenzschlosses. Wir besichtigen anschließend die Nicolaikirche, das sakrale Hauptwerk von Schinkel und eine Auftragsarbeit Friedrich Wilhelms III (ab 1826) Die äußeren Maße sind beeindruckend (z.B. die 77 Meter hohe goldverzierte Kuppel), das Innere überrascht mit originellen Wandgestaltungen, einem Altar in Tempelform und einer Kanzel mit großem Flachdach. Nach den vielen Eindrücken dieses Tages „erholen“ sich viele bei einem gemütlichen Zusammensein im „Holländischen Viertel“.

Der dritte Tag beginnt mit einer detailreichen Führung durch die **„Neuen Kammern“**. Das Innere der durch Knobelsdorff erbauten Orangerie wurde in den Jahren 1771-74 im Stil des späten Rokokos zu prunkvollen Festsälen und Gästewohnungen umgestaltet (Baumeister Unger). Wir besichtigen u.a. den

Künstliche Ruinen auf den Ruinenberg *Foto: Martin Kayser*

Orangerieschloss (Neue Orangerie) in Potsdam *Foto: Martin Kayser*

prächtigen Jaspissaal (Ausschmückung der Wände mit Halbedelsteinen und schlesischem Marmor), das große „Intarsienkabinett“ (eine der Gästewohnungen mit kostbaren und raffiniert bearbeiteten Holzvertäfelungen) und die berühmte „Ovidgalerie“, einen Festsaal nach dem Vorbild französischer Spiegelsäle (14 unterschiedliche Liebesgeschichten nach Ovids - 43 bis 18 v.Chr – „Metamorphosen“, der Lieblingslektüre Friedrichs des Großen, dargestellt in vergoldeten, fast lebensgroßen Stuckfiguren als Wandschmuck). Leicht erschöpft von einer Überfülle an Informationen – auch Anekdotisches zu Friedrich als Kirschenesser und Flötenspieler und Wissenswertes zu Restaurierungsarbeiten zu DDR-Zeiten ist darunter – entspannen wir uns bei einem heiteren Spaziergang durch den „sizilianischen Garten“ (ein Spätwerk Lennés) vorbei an der Orangerie zur Grabstätte Friedrichs des Großen direkt beim Schloss. Hier fand er endlich 1991 – seinem letzten Willen gemäß – seine Ruhestätte an der Seite seiner Hunde. Kartoffeln zieren sein Grab als Erinnerung an die Einführung dieser Knollenfrucht durch ihn in Preußen .

Die Mittagspause im **„Bornstedter Krongut“** – seit Fr.Wilhelm IV als Landgut und Wirkungsstätte beliebt beim hohen preußischen Adel – nutzen wir zu einer Besichtigung des atmosphärisch beeindruckenden Friedhofs, direkt neben einer Kirche im italienisierenden Stil (mit Campanile und Arkadengang) gelegen. Er ist die bevorzugte Ruhestätte von Hofgärtnern, Hofbeamten und Würdenträgern aus der Zeit der Monarchie – z. T. berühmter Persönlichkeiten (wie z. B. Lennés, Ludwig und Reinhold Persius und vieler anderer). Wir suchen unter der Leitung von Regina Blume einige Grabstätten auf, so z. B. die eines „Langen Kerls“ und des Widerstandskämpfers von Tresckow.

Am frühen Nachmittag steht der letzte Programmpunkt an: eine Besichtigung des seit 2008 für den Flugverkehr geschlossenen **Flughafens Tempelhof**. Die komplexe Entwicklungsgeschichte der riesigen Anlage sowie die Rolle des in Braunschweig geborenen Architekten Sagebiels (1892-1970) bei der ab 1934 geplanten und durchgeführten Neukonzeption sind ein zentrales Thema der Führung Elke Dittrichs, einer ausgewiesenen Spezialistin auf diesem Gebiet. Die historische Entwicklung führt – grob gesehen – über die folgenden Stationen: 1927 Beendigung des 1. Bauabschnitts; 1930 Neubaupläne aufgrund der rasanten Verkehrsentwicklung; ab 1934 Entwicklung und Realisierung eines Neubaukonzepts in Abstimmung auf nationalsozialistische Vorstellungen (s.u.); 1939 fast vollständige Einstellung der Bauarbeiten. Verlagerung des „Weser-Flugzeugbaus“ nach Tempelhof. Der Flughafen wird unter Einsatz von Zwangsarbeitern (Baracken entlang des Tempelhofer Feldes) für den Bau von Militärflugzeugen beansprucht. Ab 1945 Nutzung durch die Amerikaner, ab 1947 amerikanischer Militärstützpunkt. Von Juni 48 bis Mai 49 „Luftbrücke“ während der Blockade Berlins; „Rosinenbomber“ landen im Sekundentakt auf dem Flughafen Tempelhof; 1975 Schließung des Luftverkehrs bei weiterer Nutzung durch die Amerikaner; 1985-2006 Wiederaufnahme des Luftverkehrs; 1993 Abzug der Amerikaner; 2006 erster Beschluss zur

Vor dem Eingang zum Flughafen Tempelhof *Foto: Martin Kayser*

Ungenutzer Leerraum oberhalb der nach dem Kriege abgehängten Decke der Eingangshalle des Flughafens
Foto: Martin Kayser

Schließung; ein Volksbegehren dagegen scheitert. 2008 endgültige Schließung.

Wir erfahren viele Details zur Konzeption E. Sagebiels, die hier nicht im Einzelnen wiedergegen werden können. In Abstimmung auf die Ideologie der Zeit und Hitlers Pläne zur Gestaltung der Weltstadt Berlin entwirft er eine monumentale Anlage mit riesigen Dimensionen im neoklassizistischen Stil, zugleich aber auch einen Multifunktionsbau, der modernsten Ansprüchen genügt. Mehr als außergewöhnlich ist z.B. die 40 Meter auskragende Dachkonstruktion entlang des Flugsteigs und ein elegant gebogenes Flughallendach von 1,2 km Länge. Dieses sollte eine über Treppentürme erreichbare Zuschauertribüne für Massenveranstaltungen des Regimes wie z.B. „ Reichsflugtage“ bieten. Wir besichtigen im Laufe dieser zwar sehr informativen, aber auch anstrengenden Führung interessante Bereiche, die normalerweise nicht zugänglich sind: im unterirdischen Bereich z.B. die ehemaligen Luftschutzkeller mit W. Busch-Zeichnungen; den durch die Sowjets 1945 ausgebombten Bunker des Filmarchivs, bei dem das gesamte Material verbrannte. Im oberen Bereich besichtigen wir erhaltene amerikanische Einrichtungen wie z.B. eine Basketballhalle mit angeschlossenem Barbetrieb. Was die zukünftige Nutzung des Flughafens angeht, gibt es die unterschiedlichsten Vorstellungen. Es stehen in der Diskussion die Einrichtung neuer Wohnanlagen an den Rändern; die Nutzung der denkmalgeschützten Gebäude für Einrichtungen der Kultur-, Medien- und Kreativwirtschaft; die Einrichtung einer Parklandschaft auf den 220 Hektar des ehemaligen Flugfeldes. Gegen Schluss der Besichtigung genießen wir die wunderbare Aussicht vom Dach des Flughafengebäudes.

Eine hervorragend organisierte Reise – auch das recht preiswerte Hotel war ausgezeichnet – endet am Sonntagabend nach problemloser Rückfahrt in Braunschweig. Unser herzlicher Dank gilt Reinhard Bein und Regina Blume.

Tempelhof: Blick auf das Flugfeld *Foto: Martin Kayser*

Sally-Perel-Preis

Sally Perel *Foto: VW Braunschweig*

Management und Betriebsrat des Volkswagenwerks Braunschweig haben eine Auszeichnung für Braunschweiger Jugendliche und junge Erwachsene ausgeschrieben, die sich für Respekt und Toleranz engagieren. Prämiert werden können unterschiedlichste Projekte, Veranstaltungen, Aktionen, Filme und Initiativen.

Bewerben können sich junge Leute im Alter von 14 bis 25 Jahren aus Braunschweig. Es könne sich Einzelne oder auch Gruppen, also z.B. Jugendgruppen oder Schulklassen bewerben. Eine Projektidee reicht nicht, sondern es muss zumindest eine konkrete Umsetzungsplanung vorhanden sein.

Der Preis ist nach Sally Perel benannt, der als „Hitlerjunge Salomon“ bekannt wurde. Obwohl er aus einer jüdischen Familie aus Peine stammt, überlebte er unentdeckt in der Lehrlingsausbildung des VW Vorwerks Braunschweig. Seit langem verbindet den rührigen Zeitzeugen eine freundschaftliche Beziehung mit der heutigen VW-Belegschaft.

Sally Perel, der Anfang Oktober wieder in verschiedenen Schulen und Versammlungen in Braunschweig sprach, wies bei einer Zusammenkunft darauf hin, dass er die Namensgebung des Preises so versteht, dass auch Beiträge willkommen sind, die sich in der Auseinandersetzung für Respekt und Toleranz heute auf die historischen Ereignisse des Holocaust und seine Bedeutung beziehen.

Bewerbungsschluss ist am 31.1.2013. Dann tritt eine Jury zusammen und wählt drei Bewerber aus, die mit einer Geldprämie bedacht werden. Weitere Informationen und das Bewerbungsformular unter www.sally-perel-preis.de.

Bitte ausschneiden und abgeben oder übersenden

Beitrittserklärung

Ich möchte Mitglied im Arbeitskreis Andere Geschichte e.V. werden.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag von

0 50,- Euro (Grundbetrag)
0 60,- Euro (oder ein höherer Förderbetrag von insgesamt .....,- Euro)
0 15,- Euro (ermäßigt)

0 wird von mir überwiesen auf das Konto Nr. 371 203 307 bei der Postbank Hannover BLZ 250 100 300
0 soll von meinem Konto abgebucht werden

Konto-Nr.:

.....

Bankleitzahl:

.....

Bank

.....

Ich ermächtige den Arbeitskreis Andere Geschichte e.V. widerruflich, meinen Mitgliedsbeitrag von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Wenn das Konto nicht die erforderliche Deckung aufweist, besteht für das kontoführende Kreditinstitut keine Verpflichtung zur Einlösung.

(Datum) (Unterschrift)

Name, Vorname:

Anschrift

E-Mail:

Leuchtschrift wird demontiert

Wie die Stadt Braunschweig in einer Pressemitteilung vom 23.10.2012 mitteilte, wird die Leuchtschrift „Die Zukunft hat eine lange Vergangenheit“ auf dem bisherigen Postareal an der Schillstraße in den nächsten Tagen demontiert. Die Schrift ist ein Bestandteil der von Sigrid Sigurdsson entworfenen Gedenkstätte Schillstraße und markiert das Gelände des früher KZ-Außenlagers, von dem heute keine baulichen Relikte mehr vorhanden sind. Die Abnahme der Leuchtschrift erfolgt nun, da die Gebäude des bisherigen Posthofs abgerissen werden. Auf dem Gelände wird die Volksbank ein Einkaufszentrum und Bürogebäude errichten.

Seit mehreren Monaten finden Gespräche unter Beteiligung der Stadt, der Volksbank, von Sigrid Sigurdsson und dem Arbeitskreis statt. Es besteht Einvernehmen, eine Lösung für die künftige Gestaltung zu entwickeln, die auf die Geschichte des Ortes verweist.

Der Arbeitskreis, der durch Martina Staats, Isolde Saalmann und Frank Ehrhardt an diesen Gesprächen beteiligt ist, hat zum Ausdruck gebracht, dass eine Kennzeichnung des früheren Lagergeländes wieder erfolgen muss. Wünschenswert wäre es auch, wenn ein Zugang zur Gedenkstätte von den künftig angrenzenden Parkplätzen möglich ist. Die Volksbank sagte in den Gesprächen bereits zu, dass eine fachlich fundierte Aufnahme erfolgen soll, sollten im Zuge der Baumaßnahmen doch noch Spuren des Lagers gefunden werden. *F.E.*

Mittwoch, den 12.12.2012
ab 19.00 Uhr

Jahresabschlussessen

Zum Jahresabschluss möchten wir wieder zu einem Essen zusammenkommen. Es findet im Restaurant Löwenkrone statt.

Hierzu sind Sie herzlich eingeladen. Um die Zahl der zu reservierenden Sitzplätze abschätzen zu können, bitten wir um eine Anmeldung im Büro (Tel. 0531 – 18957)

Ort: Restaurant Löwenkrone, Clubraum, Leonhardplatz (Stadthalle); Bus- und Straßenbahnhaltestelle Hauptpost.